

Katja Stöhr

Du bist gesehen

*Befreit leben unter Gottes
liebevollem Blick*

SCM

Stiftung Christliche Medien

SCM R.Brockhaus ist ein Imprint der SCM Verlagsgruppe, die zur Stiftung Christliche Medien gehört, einer gemeinnützigen Stiftung, die sich für die Förderung und Verbreitung christlicher Bücher, Zeitschriften, Filme und Musik einsetzt.



© 2023 SCM R.Brockhaus in der SCM Verlagsgruppe GmbH
Max-Eyth-Str. 41 · 71088 Holzgerlingen
Internet: www.scm-brockhaus.de; E-Mail: info@scm-brockhaus.de

Alle Internetlinks wurden am 18.8.2022 geprüft.

Soweit nicht anders angegeben, sind die Bibelverse folgender Ausgabe entnommen:
Lutherbibel, revidierter Text 1984, durchgesehene Ausgabe in neuer Rechtschreibung 2006, © 1999 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart

Weiter wurden verwendet:

Neues Leben. Die Bibel, © der deutschen Ausgabe 2002 und 2006 SCM-Verlag GmbH & Co. KG, Witten. (NLB)

Gute Nachricht Bibel, revidierte Fassung, durchgesehene Ausgabe in neuer Rechtschreibung, © 2000 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart. (GNB)

Bibeltext der Neuen Genfer Übersetzung – Neues Testament und Psalmen (NGÜ)
Copyright © 2011 Genfer Bibelgesellschaft

Wiedergegeben mit freundlicher Genehmigung. Alle Rechte vorbehalten.

NeÜ bibel.heute © 2001–2012 Karl-Heinz Vanheiden, www.kh-vanheiden.de.

Alle Rechte vorbehalten. (NEÜ)

Lektorat: Esther Schuster

Umschlaggestaltung: Miriam Gamper-Brühl, www.3kreativ.de

Autorenfoto: © Beate Klumpp

Titelbild: © shutterstock/Artur Sniezhyn

Satz: typoscript GmbH, Walddorfhäslach

Illustrationen: Katja Nida, www.katjanida.de; S. 134 und 136: nach einer Vorlage von Shutterstock / ArtistMiki

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Gedruckt in Deutschland

ISBN 978-3-417-00045-0

Bestell-Nr. 227.000.045

Inhalt

Einleitung	9
Teil 1 Gott sieht mich	13
1 »Du bist ein Gott, der mich sieht«	15
2 Gottes wundervoller Blick	27
3 Gott sieht mein Herz an	45
4 Gott sieht mich mit den Augen eines Vaters	61
5 Gott sieht mich mit den Augen eines Hirten	77
6 Gottes Blick sagt mir, wer ich bin	89
Teil 2 Frei werden von den Blicken der Menschen	105
7 Unter wessen Blick stehe ich?	107
8 Ich stelle mich bewusst unter Gottes Blick	125
9 Die Blicke der Menschen benennen	137
10 Bindungen durchtrennen	157
Teil 3 Leben unter Gottes Blick	175
11 Sich von Gott anschauen lassen	177
12 Gott anschauen	195
13 Gott allein genügt	211
14 Mit geöffneten Augen des Herzens leben	225
15 Mit Gott unterwegs	239
Persönliches Fazit	251
Dank	252
Anmerkungen	253

TEIL 1

**Gott sieht
mich**

1

»Du bist ein Gott, der mich sieht«

Welches Selbstbild prägt mein Tun?

»Du bist ein Gott, der mich sieht!« Diese Erkenntnis stammt von einer Frau aus der Zeit des Alten Testaments (1. Mose 16,13). Ihre Geschichte hat mich tief berührt. Es ist nicht die Geschichte einer großen Glaubensheldin wie Esther. Es ist auch nicht die Geschichte einer großen Kämpferin wie Deborah. Ihre Geschichte wird eher nebenbei erzählt. Eigentlich geht es um jemand ganz anderen und ihr Erleben wird nur eingeflochten. Das passt zu ihr. Ihr Leben scheint so unsichtbar, so unwichtig und bekommt am Ende doch eine Bedeutung. Wir lesen das erste Mal von ihr in 1. Mose 12,16. Dort heißt es: »Und er (Abraham) bekam Schafe, Rinder, Esel, Knechte und Mägde, Eselinnen und Kamele.«

Das Leben dieser Frau ist so unbedeutend, dass sie hier inmitten von Schafen, Eseln und Rindern aufgezählt wird. Sie wird noch nicht einmal mit Namen genannt. Sie ist eine der Mägde, die dem Abraham geschenkt werden, das heißt, eigentlich ist sie Sklavin, ägyptische Sklavin. Und als Sklavin hat sie im damaligen Ägypten keinerlei Grundrechte. Sie kann nicht über ihr Leben entscheiden, hat dabei kein Mitspracherecht. Vermutlich waren auch schon ihre Eltern Sklaven und sie wuchs mit dem Lebensgefühl einer Sklavin

auf. Aufgrund eines Fehlverhaltens von Abraham kommt Hagar in dessen Besitz. Sie muss ausbaden, was andere falsch gemacht haben, sie ist Opfer. Gerne würde ich Hagar fragen, wie sie sich damals gefühlt hat. Wenn wir ihre Geschichte weiterlesen, kommt immer wieder die Formulierung vor: »Da nahm Sarah Hagar«, »Da ging Abraham zu Hagar« (1. Mose 16,3-4) ... Es wird also immer wieder berichtet, dass Menschen etwas mit ihr machen und nicht, dass sie selbst handelt. Hagar lässt mit sich geschehen. Sie handelt so, wie sie sich sieht: als Sklavin. Oder andersherum: Ihr Selbstbild ist das einer rechtlosen Sklavin, also verhält sie sich auch dement-sprechend.

Was wir von uns selbst denken, bestimmt unser Handeln. Das galt für Hagar, und das ist bis heute noch so. Wir tragen alle, ob bewusst oder unbewusst, ein Bild von uns selbst mit uns herum. Und dieses Selbstbild hat weitreichende Folgen für die Art und Weise, wie wir leben. Unser Selbstbild ist vergleichbar mit einer

UNSER SELBSTBILD IST
VERGLEICHBAR MIT
EINER BRILLE, DURCH
DIE WIR DIE WIRKLICH-
KEIT BETRACHTEN.

Brille, durch die wir die Wirklichkeit betrachten.

Geleitet von dem, was wir durch unsere Brille sehen, entscheiden wir uns für ein Verhalten, das unserer Ansicht nach der jeweiligen Situation ange-

messen ist. Ist aber unsere Brille, unser Selbstbild, fehlgeprägt, dann können wir Situationen auch nicht wahrheitsgemäß einschätzen, bewerten und danach handeln. So kommt es dann, dass ein bildhübsches Mädchen sich hässlich findet und eine junge Sklavin alles über sich ergehen lässt und scheinbar gar nicht selbst lebt, sondern nur von anderen gelebt wird.

Unser Selbstbild hat eine ganz bestimmte Struktur, die aus den Schlussfolgerungen besteht, die wir über uns selbst gezogen haben¹. So war zum Beispiel jahrelang eine meiner Schlussfolge-

rungen: »Ich bin nicht liebenswert. Ich muss mir Liebe verdienen.« Diese Schlussfolgerung hat lange Zeit alle meine Lebensbereiche geprägt – meine Arbeit, meine Hobbys, meine Beziehungen, mein Gefühlsleben und auch meine Beziehung zu Gott. Hagar Schlussfolgerung könnte lauten: »Ich bin nichts wert.« Denn sie ist ohne Rechte und wird an Abraham und Sarah verschenkt. Sie selbst hat keine Entscheidungsfreiheit. Nun muss sie auch noch ihr Heimatland, ihre Familie, ihre Freunde – also ihre Wurzeln – verlassen. Sie muss alles Vertraute zurücklassen und macht sich mit einer Gruppe von fremden Menschen auf den Weg, einem Gott zu folgen, von dem sie noch nie zuvor gehört hat. Sie muss sich unendlich einsam und ausgeliefert gefühlt haben!

Die Zeit vergeht und mittlerweile ist Hagar schon einige Jahre mit Abraham und Sarah unterwegs. Es geht ihr vermutlich nicht schlechter als in Ägypten. Sie wird zur persönlichen Magd von Sarah. Sie hat gelernt, dass sie unterwegs sind, ein Land zu finden, das der eine Gott Abraham zeigen wird. Und sie weiß auch von der Verheißung eines Nachkommen und eines großen Volkes. Doch die Jahre vergehen und nichts geschieht. Hagar sieht ihre Herrin unter deren Kinderlosigkeit leiden. Als Ägypterin kennt sie die Tradition und ahnt sehr genau, was auf sie zukommen wird. Ich kann mir gut vorstellen, dass die Angst sich um ihr Herz legt. In 1. Mose 16 wird sie zum ersten Mal mit Namen erwähnt.

Sarai, Abrams Frau, gebar ihm kein Kind. Sie hatte aber eine ägyptische Magd, die hieß Hagar. Und Sarai sprach zu Abram: Siehe, der Herr hat mich verschlossen, dass ich nicht gebären kann. Geh doch zu meiner Magd, ob ich vielleicht durch sie zu einem Sohn komme. Und Abram gehorchte der Stimme Sarais. Da nahm Sarai, Abrams Frau, ihre ägyptische Magd Hagar und gab sie Abram, ihrem Mann, zur

Frau, nachdem sie zehn Jahre im Lande Kanaan gewohnt hatten. Und er ging zu Hagar, die ward schwanger.

1. Mose 16,1-4

Für uns heute ein unfassbares Geschehen, das wir als Missbrauch betiteln würden. Doch Sarah handelt ganz nach ihrer damaligen Tradition. Es war absolut üblich, dass, wenn eine Herrin keine Kinder bekommen konnte, die Magd als Leihmutter eingesetzt wurde. Die Magd gebar das Kind dann direkt in den Schoß der Herrin. Das Kind war vor dem Gesetz das Kind der Herrin und die Magd oder Sklavin hatte kein Anrecht darauf. Wie demütigend! Doch dieses gesellschaftlich übliche Handeln war nicht im Sinne Gottes.

UNSER SELBSTBILD ENT-
STEHT IM URSPRUNG
DADURCH, DASS WIR
ERLEBEN, WIE ANDERE
MENSCHEN UNS SEHEN.

Es war eigenmächtiges Handeln von Sarah und Abraham, das Hagar hier tragen muss. Und sie hat (wieder) keine eigene Entscheidungsgewalt. Sie ist (wieder) Opfer. Wahrscheinlich lässt sie alles emotionslos und

innerlich wie tot mit sich geschehen. Hagar erlebt ein Trauma mit weitreichenden Folgen. Sie hat nie gelernt, sich zu wehren, und handelt ihrem Selbstbild gemäß.

Doch dann ... dann wird sie schwanger, und dieser Umstand verändert alles! Zum ersten Mal wird berichtet, dass Hagar aktiv wird und handelt. Sie handelt als Opfer und beginnt, um sich zu schlagen. Aus dem Opfer wird eine Täterin. Jetzt hat sie etwas, das ihre Herrin Sarah nicht hat – sie ist schwanger und das scheint ihren Stand zu heben.

Unser Selbstbild entsteht im Ursprung dadurch, dass wir erleben, wie andere Menschen uns sehen. Hier spielt unsere Herkunftsfamilie und vor allem die Beziehung zu unseren Eltern, Geschwistern und weiteren Autoritätspersonen eine große Rolle. Von ihnen

haben wir neben all den wichtigen Dingen des Lebens gelernt, wer und wie wir sind und wie wir uns selbst beurteilen. So wie unsere Eltern uns beurteilt haben, so beurteilen wir uns schließlich auch selbst. Der Seelsorger und Autor Cecil Osborne sagt:

Das Kleinkind hat kein klares Bild von sich selbst. Es sieht sich nur im Spiegel des Urteils seiner Eltern. Ein Kind, dem immer wieder gesagt wird, es sei faul oder dumm oder schüchtern, neigt dazu, diesem Bild entsprechend zu handeln, das von den Eltern oder anderen Autoritätspersonen vorgezeichnet wurde.²

Unser Selbstbild entsteht außerhalb von uns selbst, und wir übernehmen als Kind das Bild, das uns nahestehende Bezugspersonen von uns haben. Wir glauben den Sätzen, die über uns gesagt werden. Und ich habe den Eindruck, dass wir instinktiv meinen, unser Selbstbild verändern zu können, indem wir uns als Erwachsene mit anderen messen und vergleichen. Wenn wir besser abschneiden als andere, dann hebt das scheinbar unseren Selbstwert. So macht es Hagar. Sie »achtet(e) Sarah gering« (1. Mose 16,4) und meint, dadurch ihren eigenen Wert zu steigern, ihr Selbstbild zu verändern.

Die zerstörerische Macht des Vergleichens

Ein Sprichwort sagt: »Alle Not kommt vom Vergleichen.« Ich kenne das aus meinem eigenen Erleben. Ich musste mich gar nicht dazu entschließen, mich zu vergleichen, sondern es geschah automatisch. Immer wenn ich eine mir bisher unbekannt Person traf,

sprang mein Vergleichsdenken an. Wer von uns beiden ist beliebter, wer intelligenter, hübscher, begabter, angesehener? Wen gebraucht Gott mehr? Somit habe ich mich und mein Gegenüber kategorisiert und bewertet. Ich habe mir und der anderen Person Wert zu- oder abgesprochen. Ich konnte dieses Denken gar nicht abstellen. Heute merke ich es, wenn das Vergleichsdenken anspringt, und ich weiß, dass ich dann ein Stopp setzen kann. Ich weiß, dass mein Wert nicht daran hängt, wer ich im Vergleich zu anderen Menschen bin.

Positiv betrachtet hat Vergleichen etwas mit Identitätsfindung zu tun. Am anderen entdecke ich ein Stück weit, wer und wie ich bin und wer und wie ich nicht bin. Aber wir dürfen von dem, was uns andere spiegeln, nicht unseren Wert abhängig machen. Doch genau das tun wir so oft. Wir meinen, wenn wir besser abschneiden, hebt das unseren Wert. Dass das nicht funktioniert, muss Hagar erst noch lernen. Ich kann mir gut vorstellen, wie sie sich in der veränderten Situation verhält (1. Mose 16,4): Sie redet nur noch über ihre Schwangerschaft, sobald Sarah in Sicht ist. Ihre Hand liegt dabei liebevoll auf ihrem Bauch. Auch Abraham versucht sie vielleicht zu gewinnen. Schließlich ist es sein Kind, das sie trägt. Die zwei verbindet etwas, das Abraham mit Sarah nicht hat. Ständig sucht Hagar seine Nähe und versucht durch ihre Schwangerschaft, Sarah auszustechen. Und dabei fühlt sie sich wahrscheinlich tatsächlich vordergründig mehr wert. Doch dieses Wertgefühl prägt sie nicht in der Tiefe ihres Seins, sondern entsteht wieder ausschließlich durch das Messen mit anderen. Ein echtes, identitätsbestimmendes Selbstwertgefühl muss woanders herkommen. Doch darauf kommen wir noch in Teil 2.

Mit der Zeit wird es Sarah zu bunt. Wer ist denn hier die Herrin und wer die Sklavin? Sie fühlt sich ihrerseits gedemütigt und verletzt und lässt schließlich ihre Macht spielen. Und sie weiß auch

genau, wie. Sie klagt Abraham ihr Leid und erinnert ihn daran, dass sie, Sarah, seine Frau ist und sich als Opfer fühlt. Und Abraham? Er zieht sich aus der Verantwortung. Er sagt: »Siehe, deine Magd ist unter deiner Gewalt; tu mit ihr, wie dir's gefällt« (1. Mose 16,6).

Puh – wir wissen nicht, ob Hagar diese Unterhaltung mitbekommen hat, aber ich ahne, dass Sarah dafür gesorgt hat, dass Hagar von Abrahams Reaktion erfuhr. Es muss für Hagar ein Schlag ins Gesicht gewesen sein. Der Mann, dem sie sich hingeben hat, schützt sie nicht, sondern erklärt sie für schutzlos. Sie hat ihm alles gegeben und er lässt sie fallen. Jetzt ist sie wieder in ihrer Rolle als Sklavin. Das Vergleichen und Sich-selbst-Erheben hat ihr keinen Wert vermittelt. Nun hat Sarah alle Mittel, es Hagar heimzuzahlen. Sie demütigt sie und lässt sie die niedrigsten Arbeiten tun. Es herrscht Zickenkrieg auf der Basis von Minderwertigkeitsgefühlen. Der französische Biologe, Philosoph und Schriftsteller Jean Rostand hat einmal gesagt: »Arroganz ist das Selbstbewusstsein des Minderwertigkeitskomplexes.« Beide Frauen versuchen, sich über die andere zu stellen in der Hoffnung, so ihren Selbstwert steigern zu können. Und diese Taktik hat über die Jahrtausende hinweg nichts an ihrer Aktualität verloren.

Hagar ist am Ende, entrechtet, entwürdigt, gedemütigt. Der Gedanke liegt nahe: »Da kann ich doch auch wieder nach Ägypten zurückgehen.« Wenn wir am Ende sind, suchen wir oft Schutz bei altbekannten Verhaltensweisen und Mustern. Hagar flieht. Doch um nach Ägypten zu kommen, muss sie durch die Wüste. Ich kann mir vorstellen, dass die Wüste für sie ein Ort des Trostes ist, denn genauso karg, leer und ausgebrannt wie in der Wüste sieht es in ihrem Inneren aus. Hier braucht sie nichts zu beschönigen, hier muss sie sich nicht selbst Wert einreden. Hier ist sie echt, ungeliebt, ausgenutzt, schutzlos. Und hier, an ihrem tiefsten Punkt, erlebt sie die Wende.

Am Ende – die Chance des Tiefpunkts

Als ich am 12. November 1982 in der Kirche saß, war ich an einem Tiefpunkt angelangt. Ich hatte gerade meine Mittlere Reife abgeschlossen und eine Freundschaft zu einem jungen Mann war auf dramatische Art und Weise zerbrochen. Mit meinen 16 Jahren kam mir mein bisheriges Leben schon ziemlich verpfuscht vor. Irgendwie hatte ich das Gefühl, jetzt sei alles aus. Auch auf dem Weg von Liebe und Partnerschaft hatte ich nicht gefunden, wonach mein Herz sich so sehr sehnte: Liebe und Angenommensein. Ich gab auf, danach zu suchen. Ich ergab mich praktisch in mein Schicksal als Ungeliebte, ich kapitulierte. Durch verschiedene Umstände gelangte ich an diesem Abend in den Gottesdienst. Und da geschah es, dass Gott mich fand – an meinem damals tiefsten Punkt. Ich hörte zum ersten Mal in meinem Leben, dass Gott mich liebt. Aus Liebe zu mir hatte er seinen eigenen Sohn am Kreuz sterben lassen. Der allmächtige Gott liebt mich! Vielleicht war das die Liebe, nach der ich immer gesucht hatte? Ich entschied mich an diesem Abend, dieser Liebe zu vertrauen.



Hagar wird auf ihrem Weg durstig. Sie findet eine Wasserquelle in der Wüste. Und an dieser Quelle lernt sie den kennen, der ihren Lebensdurst nach Liebe, Wert und Annahme stillen kann. In 1. Mose 16,7 steht: »Aber der Engel des Herrn fand sie bei einer Wasserquelle.« Gott hat nach ihr gesucht! Ihr Schicksal ging nicht an ihm vorbei. Für ihn war sie mehr als eine Sklavin! Er maß ihr einen ganz anderen Wert bei als alle Menschen um sie herum. In Hesekiel 34,16 lesen wir: »Ich will das Verlorene wieder suchen

und das Verirrte zurückbringen und das Verwundete verbinden und das Schwache stärken.«

Gott ist auf der Suche nach dir und mir. Gerade an den Punkten in unserem Leben, wo wir verloren sind, wo wir verirrt und verletzt sind, wo wir schwach und traumatisiert sind. Deshalb dürfen wir anfangen, vor ihm echt zu sein und uns von ihm aufrichten und heilen zu lassen. Das tut Hagar. Auf die Frage des Engels, woher sie komme und wohin sie unterwegs sei, schüttet Hagar dem Engel des Herrn ihr Herz aus. Die Bezeichnung »Engel des Herrn« steht im Alten Testament immer für Gott selbst³, das heißt, Hagar schüttet Gott selbst ihr Herz aus. Einem Gott, den sie gar nicht kennt, von dem sie bisher nur gehört hat. Doch nun erlebt sie das fast Unfassbare: Dieser Gott hat nach ihr gesucht und interessiert sich offenbar für sie. So wagt sie es, vor ihm ehrlich zu sein. Sie lässt damit alle Versuche fallen, sich selbst Wert geben zu wollen, und zeigt sich Gott so, wie sie ist. Sie erzählt ihm alles und redet, wie ihr Herz es ihr sagt. Ich vermute, dass dieses Herzausschütten wie Balsam für ihre Seele war.

Wann hast du dich das letzte Mal vor Gott so gezeigt, wie du wirklich bist? Wann hast du ihm zuletzt oder überhaupt einmal dein Herz ausgeschüttet? Wenn ich Gott mein Herz ausschütte und ihm meine tiefsten Verletzungen und Wunden hinhalte, dann fallen dabei keine schönen, frommen, wohlformulierten Worte. Dann weine ich, dann schreie ich, dann klage ich Gott an.

Gott nennt Hagar eine Sklavin. Er weiß, wer sie ist. Er weiß es besser als sie selbst. Er hört ihr zu, und beim Erzählen merkt Hagar, dass etwas mit ihr geschieht. Es hat mit diesem Engel, mit Gott selbst, zu tun. Er hört ihr zu und das tut so gut! Aber er hört

WANN HAST DU
DICH DAS LETZTE
MAL VOR GOTT SO
GEZEIGT, WIE DU
WIRKLICH BIST?

nicht nur mit den Ohren, sondern auch mit dem Herzen zu, und er sieht hinein in ihr Herz. Er sieht hinein in ihre Situation. Er sieht sie, wie sie wirklich ist. Sie, die von allen übersehen und benutzt wurde, sie, die sich selbst nicht mehr sehen kann, wird von dem lebendigen Gott gesehen!

Der Wendepunkt - Gott verändert mein Selbstbild

Mich berührt diese Geschichte von Hagar tief. Ich kann mich so gut in diese Sklavin hineinversetzen, so gut mitfühlen mit ihr in ihrer Lage zwischen Ohnmacht, Wut und Schmerz. Ich fühlte mich selbst lange Zeit nicht liebenswert. Und weil ich an diesem so grundlegenden Schmerzpunkt in meinem Herzen bisher noch keine Begegnung mit Gott erlebt hatte, machte ich mich daran, mir diese Liebe zu verdienen. Lange Jahre fühlte ich mich nur dann liebenswert, wenn ich etwas für andere tun und leisten konnte. Das hatte aber als Auswirkung, dass ich mich nicht gesehen fühlte. Ich dachte, die anderen sähen in mir nur, was sie von mir bekommen können. Meine Strategie ging überhaupt nicht auf: Ich fühlte mich nicht *mehr geliebt*. Ich fühlte mich nur noch *mehr übersehen* und *ungeliebt*.

Ich weiß nicht mehr genau, wann es war, aber Gott beschenkte mich eines Tages mit einem inneren Bild. Ich sah in meinem Herzen, wie er mich anschaute. Es waren wunderschöne blaue Augen, die mich mit solch einem Interesse und solch einer Intensität ansahen, dass alle meine Ängste und Schutzmechanismen verschwanden, die Mauer, hinter der ich mich aus Scham versteckte, zerbrach. Ich gab mich seinem liebevollen Blick hin und erlebte, dass dieser Blick etwas in mir heilte. Denn Gottes Augen sahen nicht, was ich

alles für ihn tun könnte oder wo er mich gebrauchen und einsetzen kann. Seine Augen sahen mich in meinem tiefsten Personenkern, in meinem Sein. Das spürte ich augenblicklich, und ich merkte, wie dieser Blick aus Gottes Augen mir Wert verlieh.

In diesem Angesehenwerden von Gott liegt die Grundlage für die Veränderung unseres Selbstbildes. Bisher haben wir unser Selbstbild daraus genährt, wie andere uns sehen. Und so ist unser Selbstbild ja auch entstanden, am Gegenüber: daran, wie unsere Eltern und andere nahestehende Menschen uns sahen. Aber es wird verändert und geheilt, wenn wir uns von Gott anschauen lassen und erkennen, wie er uns sieht.

Hagar erlebt eine Veränderung unter Gottes Augen. Sie kennt diesen Gott gar nicht persönlich, weiß auch nicht seinen Namen. Deshalb nennt sie ihn »ein(en) Gott, der mich sieht« (1. Mose 16,13).

Hagar erfährt, dass dieser Gott sie auch in Zukunft sehen wird, und ihr Leben bekommt Bedeutung. Der Engel des Herrn prophezeit ihr, dass Gott aus ihrem Sohn ein großes Volk machen wird. Er zeigt ihr, dass er auch ihren Sohn sieht und schon jetzt seinen Namen kennt – Ismael –, obwohl er noch nicht geboren ist. Das erinnert uns an Psalm 139,16: »Deine Augen sahen mich, da ich noch nicht bereitet war.«

Weil Hagar tief in ihrem Herzen erlebt, dass Gott sie und ihren ungeborenen Sohn sieht und einen Plan und eine Zukunft für sie hat, erhebt sie auch keinen Einspruch, als der Engel ihr sagt: »Kehre wieder um zu deiner Herrin und demütige dich unter ihre Hand« (1. Mose 16,9). Die Veränderung, die sie brauchte, war keine Veränderung ihrer äußeren Umstände. Die Veränderung, die sie brauchte, war eine innere Veränderung, eine innere Aufrichtung und Heilung ihres Selbstbildes. Deshalb konnte sie in ihre unveränderte Situation

IM ANGESEHEN-
WERDEN VON GOTT
LIEGT DIE GRUND-
LAGE FÜR DIE VER-
ÄNDERUNG UNSE-
RES SELBSTBILDES.

zurückkehren. Sie wusste nun: Gott sieht mich. Das veränderte alles für sie. Und ich vermute, dass sie auch ihre äußere Situation als verändert erlebte, obwohl sie es gar nicht war. Wahrscheinlich hat Sarah sie weiter gedemütigt und ihr ihren Platz als Sklavin zugewiesen. Das Neue war nur, dass Hagar sich selbst innerlich nicht mehr als Sklavin sah, sondern als von Gott Gesehene.



Gott ist ein Gott, der mich, _____ (setze hier deinen Namen ein), sieht!

Diese Wahrheit und diese Erkenntnis können dein Leben verändern und dir deine Identität und deinen Selbstwert zurückgeben.

Zum Weiterdenken

- Wie sahen dich deine Eltern, deine Geschwister und andere dir nahestehenden Bezugspersonen?
- Welche Schlüsse über dich selbst hast du aus deiner Kindheit gezogen? Wie siehst du dich selbst?
- Versuchst du manchmal, dir selbst Wert zu verleihen? Welcher Muster bedienst du dich dabei?
- Was löst es in dir aus, wenn du hörst: »Gott sieht mich«?